

Einige Bemerkungen zur Fassadenrestaurierung des Schlosses Strechau

Die Qualität historischer Architektur wird wesentlich durch ihre mehr oder weniger gegliedert-dekorier- strukturierte Oberfläche bestimmt. Der sichtbare Teil – die Oberfläche – kann dabei nicht als problemlos erneuerbar angesehen werden. Stattdessen müssen wir uns bemühen, möglichst viel von wirklich authentischer Oberfläche historischer Bausubstanz zu erhalten. Neben Gefahren der Zerstörung durch Erneuerungstendenzen oder anderen mechanischen Gefahren durch Personen ist das Hauptproblem der Architekturoberfläche-Außen die Exposition, die Bewitterung, die natürlich im Bereich der Trennschicht (Interface) zwischen Innen und Außen verläuft. Im Falle von Wandmalerei ist die der hauchdünne Bereich von nur wenigen Tausendstel Millimetern.

Die Erlebbarkeit der Architektur besteht nicht nur aus ihrer großen Form, ihrem Volumen, sondern auch ganz wesentlich aus ihrer Oberfläche und diese ist der für den Betrachter sichtbare Teil. Die Qualität von Architektur allgemein, besonders aber von historischer Architektur wird wesentlich durch ihre Oberfläche bestimmt. Wir dürfen den sichtbaren Teil - die Oberfläche - nicht als problemlos erneuerbar übersehen, sondern müssen uns bemühen, möglichst viel von authentischer Oberfläche zu erhalten, deren historisch-dokumentarischer Wert besonders zu beachten ist.

Da in vergangenen Zeiten dieses Verständnis nicht so stark verbreitet war, wurden große Prozentsätze an

historischer Architekturoberfläche geopfert. Für deren Erhaltung ist natürlich ein breites Spektrum qualifizierter Fachkräfte notwendig. Nicht nur speziell ausgebildete Restauratoren sind Voraussetzung für eine gezielte Erhaltung von Architekturoberfläche, sondern auch die Unterstützung durch andere wissenschaftliche Disziplinen und vor allem durch in alten Handwerkstechniken bewanderte Bauhandwerker.

Die Grundlage jeder Arbeit an historisch wertvoller Oberfläche soll bzw. muß eine erste Bestandserhebung sein, die Aufschluß über Aussehen, Geschichte und Zustand gibt. Die Bauuntersuchung muß die Basis für Entscheidungen und Eingriffe jeglicher Art in die historische Bausubstanz sein. Strechau soll hier zumindest zum Teil ein Beispiel für die immer noch weit verbreitete Praxis der Zerstörung von historischen Architekturoberflächen sein.

Die Schloßfassade von Strechau zeigt die Problematik der Erhaltung von historischer Architekturoberfläche mit klarer Deutlichkeit. Der Beginn ist ein Zustand zwischen Verfall und Romantik, ein Neben- und Über-einander verschiedener Putzschichten, die ihr ursprüngliches Aussehen durch Verwitterung und Umweltverschmutzung nur mehr erahnen lassen und die Oberfläche als gealtert erkennbar machen. Der Vorzustand erwies eine bzw. mehrere Putzschichten, die zu Teilen noch erhalten, zum Teil bereits abgefallen waren, die Oberfläche zeigte nur mehr das für historischen Putz typische, beweg-

te Oberflächenbild und keinerlei auffällige Dekoration, eine unauffällige Putzoberfläche, die dem Schloß aber noch einen besonderen Reiz gab. Die Bemühungen, keine Neuwerte zu schaffen, sondern das historische Bild einer so bedeutenden Burg wie Strehau zu bewahren, führte zur Entscheidung diese Putzoberfläche zu konservieren und ein Konzept zu entwickeln, das den Alterswert entsprechend respektiert.

Nach Eingerüstung wurden im Laufe der Untersuchungs- und Dokumentationsarbeiten vollkommen neue Einsichten über die Fassade erkennbar. Diese zeigte als Gestaltung Spuren einer manieristischen, gemalten Quadermalerei, die in ihrem Konzept die Hauptansichtsfassade des Schlosses entscheidend gestaltet hat¹. Nach Sicherung der Putzschichten ergab die genaue Dokumentation der vorgefundenen Dekorationselemente folgendes Bild:

- Rau abgezogene Kellen-Putzoberfläche ohne auffällige Tünchung mit erhabenen glatten Fensterfaschen als unterste Schichte.
- Darüber liegende Putzschicht aus dem späten 16. Jahrhundert, etwa 1 – 1,5 cm stark, wobei zum Teil eine über 1 cm längliche Körnung angewandt wurde. Großteils stark geglättete, verdichtete Oberfläche, originale Schwundrisse nur in geringem Ausmaß erkennbar.
- Tiefe Einritzungen in diesen Putz bezeugen die Ausführung einer Vorritzung als zeichnerisch schematische Unterstützung für die Bemalung in den noch frischen Mörtel, zum Teil bis zu 8 mm tief eingedrückt. Ein erstes Indiz für eine technisch hochwertig ausgeführte Fresko-

technik, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Österreich eher selten anzutreffen ist.

- Die Putzflächen zeigen deutlich erkennbare „Tagwerksgrenzen“, ein weiterer Beweis für die Anwendung der Freskotechnik.
- Malereireste in den geschützten Bereichen der Gesimszone, besonders an der Nordseite konnte ein fast zur Gänze erhaltenes Dreiecksgiebfeld mit angrenzenden gemalten Bossenfeldern gefunden werden.
- Nach Dokumentation der erhaltenen Vorritzungen konnte ein schematischer Plan der gesamten Fläche erstellt werden, der bereits ein klares Bild der über die gesamte Fläche geführten Gestaltung ergab.
- Die noch erhaltene originale Putzoberfläche hat ein Ausmaß von über 50% der gesamten Fassadenfläche (rund 360 m²) an der Ostwand und 120 m² an der Nordwand.
- Die Malereireste lassen im Zusammenhang mit den Vorritzungen ein relativ klares Gesamtbild der malerischen Gestaltung der Fassadengliederung zu.
- Die durch mangelnde Kohäsion gefährdeten Bereiche belaufen sich auf rund 30% des originalen Putzes. Der Großteil zeigt eine z. T. angewitterte Oberfläche, hat aber noch eine gute Kohäsion.
- Tünchreste in den geschützten Zonen lassen auf ältere Übermalungen durch Kalk schließen.

Die erhaltenen Vorritzungen und die Reste der Bemalung ermöglichten nach einer detaillierten Plandokumentation eine einigermaßen gut fundierte Vorstellung der ursprünglichen Gestaltung. Die Dokumentation wur-

de durch ein aquarelliertes Rekonstruktionspozetto ergänzt. Auf dieser Grundlage wurde die ursprüngliche Tendenz der Sicherung und Erhaltung einer einfachen Putzoberfläche neuerlich diskutiert und die Frage aufgeworfen, inwieweit die zum Großteil rekonstruierbare Fassadendekoration wiederhergestellt, das heißt rekonstruiert werden soll. Die Bedeutung dieser Dekoration für die Gestaltung der Schloßarchitektur (klare architektonische Gliederung in malerischer Form auf vollkommen flacher ungliedeter Oberfläche) wurde schließlich als so wesentlich erkannt, daß die über eine reine Konservierung hinausgehende Entscheidung zur Rekonstruktion gemeinsam mit den verantwortlichen Stellen des Bundesdenkmalamtes getroffen wurde.

Die historische Ausführungstechnik der Fassadenkonstruktion konnte auf Grund der oben bereits beschriebenen Phänomene genauestens studiert werden und muß als klassische Freskotechnik (*fresco buono*) bezeichnet werden.

Das Wesen der Freskotechnik ist das Aufbringen der Farbpigmente ohne Zugabe von Bindemittel auf den noch frischen nicht versinterten Kalkputz. Der Kalkputz reagiert nach seinem Auftrag auf die Wand mit dem Kohlendioxyd der Luft, wobei sich das Calciumhydroxyd zu Calciumcarbonat, das heißt zu Kalksinter bzw. Kalkstein, verändert. Dieser Prozeß beginnt an der Oberfläche, um erst dann über lange Zeiträume auch in der Tiefe zu wirken. Die an der Oberfläche rechtzeitig aufgetragenen, in Kalksinterwasser vorgesumpften Farbpulver werden dabei mitversteinert. Deshalb ist die Freskomalerei als die haltbarste bzw. widerstandsfähigste Maltechnik zu bezeichnen. Damit eignet sie sich besonders für die Wandmalerei an Außenflächen.

Die fein geriebenen Farbpulver (in diesem Fall größtenteils Holzkohle) wurden bereits in Kalksinterwasser (ent-

steht als Überschuß beim Lagern des Fettkalkes/Sumpfkalkes) „vorgesumpft“ und dann aquarellartig auf den noch feuchten Mörtelgrund aufgetragen. Helligkeitswerte konnte man durch verschieden stark deckenden Auftrag der Farben erreichen oder durch Vermischen mit Sumpfkalk, der als weißes Farbpigment in fast jeder Freskomalerei Verwendung findet. Die monochrome Ausführung der Strehauer Fassade basiert auf der Beschränkung der Anwendung feinst gemahlener Holzkohle als Schwarzpigment, dem Weiß des Sumpfkalkes (der auch zum Herstellen verschiedener Grauwerte diente) und der Eigenfarbe des Putzuntergrundes (durch die Verwendung der Sande).

Mittels der Maurerkelle wurde der Mörtel als Verputz aufgetragen und dieser mit der Mörtelkelle auch entsprechend geglättet und damit verdichtet. Nachdem der Verputz etwas „anzuziehen“ begonnen hatte wurden die Vorritzungen unter Verwendung eines nagelartigen spitzen Instrumentes eingepreßt. Durch die noch sichtbaren tiefen Eindrücke mit den dabei entstandenen signifikanten Aufwölbungen kann die Ausführung in den noch frischen, nachgiebigen Putz erkannt werden. Die Verwendung von Senklei und langen Leisten als Hilfsmittel ist auf Grund der exakten Ausführung der Ritzungen anzunehmen. Nach einer entsprechenden Wartezeit zur Verfestigung des Putzes, das heißt bis dieser durch den Pinsel nicht mehr verletzt werden konnte, wurden die in Töpfen bereits fertig angerührten Farben nach einem strengen System von hellen und dunklen Farben aufgetragen. Die Linienführung wurde frei mit dem Pinsel aufgetragen, wobei die Linien der Vorritzungen das schematische Grundgerüst einer Vorzeichnung ersetzen. Die Helligkeitswerte wurden als Möglichkeit der Modellierung eingesetzt, hellste und dunkelste Töne als Lichter und Schatten zuletzt aufgebracht.

¹ Die in den Jahren 1995/96 ausgeführten Restaurierungsarbeiten am sogenannten Salome Alt-Haus in Wels lassen sehr ähnliche Konzepte und idente Ausführungstechnik erkennen. In Wels wurde ein Konzept der zweigeschossigen Ziegelimitation über einem Quadergeschoß ausgeführt. Die Gestaltung der Fensterarchitektur mit ihren Dreiecken und geöffneten Rundbogengiebeln ist ebenfalls als ähnliches Konzept anzunehmen. Bedenkt man die Besitzsituation, die landesfürstl. Vogtei Wels war von 1550 – 1568 im Besitz der Familie Hoffman, ist sogar eine Ausführung durch dieselben Künstler vorstellbar, die in ihrem Vorlagenbuch dem Bauherrn entsprechende Lösungen und Variationen der Fassadengestaltung anbieten konnten, deren oberitalienische Ursprünge nicht zu verleugnen sind.

Der Maler hatte speziell an der Fassade zu beachten, daß die Putzschicht nicht zu schnell aufdicknete und verhärtete. Da zum einen bei einer bereits begonnenen Versinterung an der Oberfläche die Farbpigmente nur mehr bedingt mitversteinert werden konnten, zum anderen bei zu starker Austrocknung der Versinterungsvorgang nicht vollkommen ablaufen konnte. Diese Faktoren bedingten einerseits das Arbeiten in sogenannten Tagwerksgrößen (an einem Tag zu bemalende Fläche), die durch ihre Grenzen (Putzansätze) in Zahl und Reihenfolge klar ablesbar sind. Wären nicht große Bereiche der Ostfassade verloren gegangen, könnte man die Reihenfolge und Anzahl der Arbeitstage der Ausführung der Fassadenmalerei einigermaßen bestimmen.

Daß eine Malerei an einer so exponierten Lage wie der Ost- und Nordfassade von Strehau auch nur in Resten noch erhalten blieb und konserviert werden konnte, ist nur ein weiterer Beweis für die sehr gute Ausführungstechnik. Der uns überkommene Zustand des teilweisen Verfalles ist natürlich zum größten Teil auf die extremen Witterungseinflüsse (Wind, Regen, etc) zurückzuführen, der eine Fassade an dieser exponiertesten Lage ausgesetzt ist. Die Verwitterung bedingte ein langsames Korrodieren der Oberfläche, d. h. die feine Steinschicht der Putzoberfläche begann sich langsam aufzulösen bzw. abzuspringen. Als Ursachen hierfür kommen thermische Spannungen, Umweltverschmutzung (Schwefeldioxyd, nicht nur eine „Erfindung“ unserer Zeit) sowie der ständige Einfluß von Wind und Wasser, ob als Schlagregen oder Nebel, in Frage. Schon ein kleiner Schaden wie ein Riß kann durch das leichtere Eindringen von Wasser langsam zu Ursache größerer Putzabplatzungen, Putzausbauchungen etc. und schließlich zum Abfallen des Putzes führen. Signifikant ist, daß an den weniger geschützten Bereichen z. B. der Sockel-

zone diese Zerstörungen weiter fortgeschritten sind, während an den besser geschützten wie der Dachzone sogar noch Bemalungsreste großflächig erhalten blieben.

Die ersten notwendigen Maßnahmen beschränkten sich auf eine Sicherung von wertvollen historischen Putzschichten, die sich vom Unterputz gelöst hatten und in „Absturzgefahr“ waren. Diese Bereiche wurden durch Hinterspritzen mit einem speziellen Flüssigmörtel wieder verklebt und dadurch erhalten. Die Ergänzung der Fehlstellen wurde mit einem dem Original entsprechenden Material (ausgesuchte Sande mit Sumpfkalk) ausgeführt. Die Unterstützung durch speziell ausgebildete Maurer (Heinz Schartner) erwies sich bei diesen Arbeiten als besonders wertvoll.

In den noch frischen Putz wurden die aus dem Rekonstruktionskonzept sich ergebenden notwendigen Einritzungen ausgeführt.

Nach entsprechender Wartezeit wurde durch Ätzen der Neuputzbereiche versucht, ihre Eigenschaften (Saugfähigkeit etc.) an den Altputz anzugleichen.

Nach ausgiebigem Vornässen, Grundierung mit einer Kalktünchemischung (28 Jahre gelagerter holzgelöschter Kalk), die leicht im Putzton eingefärbt wurde, konnte die Bemalung ausgeführt werden. Diese bestand in einer plastisch modellierenden Malerei aus verschiedenen vorgemischten Graustufen, wobei diese Palette von den Mitteltönen ausgehend bis zu den letzten dunkelgrauen bis schwarzen Schatten und den pastosen Kalklichtern genützt wurde.

Die Farben wurden naß in naß verarbeitet um eine möglichst gute Verbindung und Haftung mit dem Untergrund zu erreichen.

Nach Abwarten einer 6-Wochen Frist für die Versinterungsreaktion des Kalkes wurde mit Kieselsäure nachgefestigt, um eine bessere Resistenz gegenüber

der extremen Bewitterung herzustellen. Dies erwies sich als notwendig, da an der Ostfassade eine Ausführung der Frescotechnik nicht mehr möglich war.

Die Rekonstruktion der Malerei in den Neuputzbereichen der Nordfassade hingegen wurde in wirklicher Frescotechnik ausgeführt.

Die Arbeiten wurden in den Sommermonaten der Jahre 1989 – 91 von der Arbeitsgemeinschaft für Restaurierung und Konservierung ausgeführt².

² Leitung: Restaurator H. Leitner, Ausführung: Restauratoren Christian Binder, Teresa Koziol, Gerhard Maier, Stefan Widmer, Robert Zenger, Bühnenbildner Michael Feuchtmayr, Claudio Scaravizzi, Dokumentation u. techn. Mithilfe: Franz Schlacher, Christian Schöggel, Robert Warnecke.

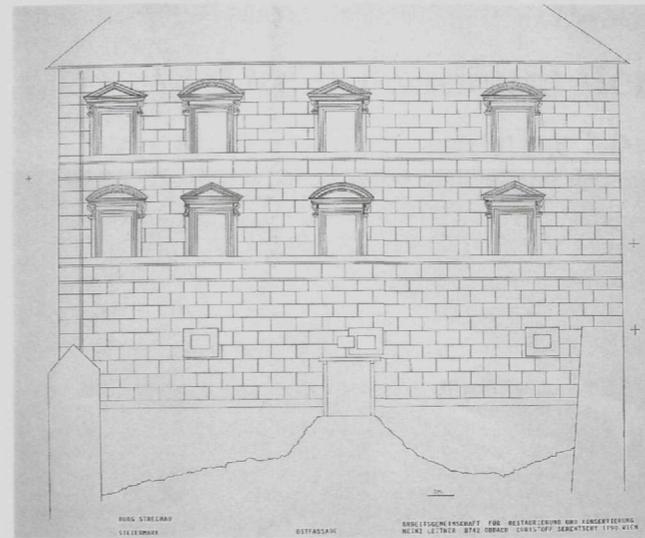
Der Beitrag lehnt sich an den Artikel an, den der Autor unter demselben Titel in: Burg Strehau. Glaube und Macht. Katalog und Beiträge (hg. v. d. Gemeinde Lassing, wiss. Leitung u. Katalog: G. Axmann, G. Cerwinka, B. Schneider. Lassing 1992, S. 140 – 145), veröffentlicht hat.



Strechau, Nordfassade nach Fertigstellung der Rekonstruktion 1991



Strechau, Ostfassade, Vorrizung, Detail aus einer Giebelkrönung



Strechau, Ostfassade, Schema der Vorrizung nach Befund (wesentliche Teile erhalten)



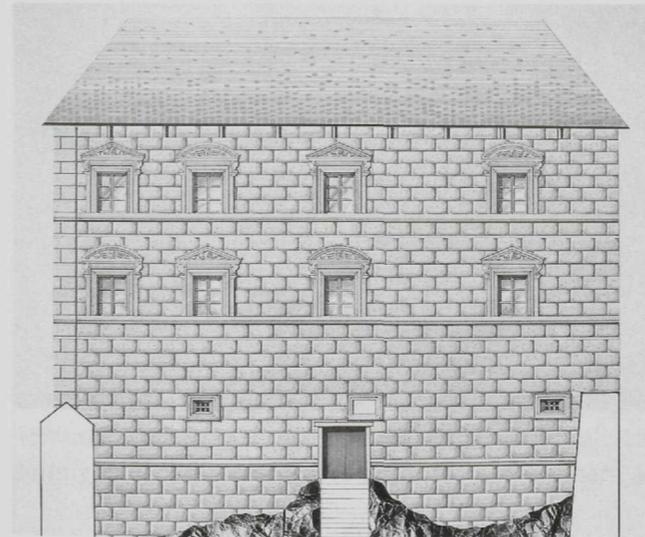
Strechau, Ostfassade, nach Fertigstellung der Rekonstruktion



Strechau, Nordfassade vor der Restaurierung



Strechau, Nordfassade, oberes Fenster, einzig noch mit der originalen Farbschicht erhaltenes Giebfeld



Strechau, Ostfassade, farbige Rekonstruktion als Modell



Wels, Hoffmannsches Stadthaus (heute Salome-Alt-Haus)

